

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osnr und Pester Zeitung)

1817.

CII.

21. Dec.

Stell' oft zur Erleichterung der Beschwerden,
Dir das Beispiel größerer Duld' vor;
Doch, um immer besser selbst zu werden,
Blicke zu den Besseren empor.

Denkwürdigkeiten. Wie sieht es anderorts aus? Ein Professor des Oestr. Kaiserstaates, der in den nächstvergangenen Schulferien eine Reise (über Wien, Brünn und Triebau) in's Preussische machte, erzählt in seiner Beschreibung davon, die mit dem herrlichen Thal unterhalb St. Pölten beginnt, auch Folgendes: „Endlich gelangte ich auch in jenen Erdwinkel wo Böhmen, Mähren und Glas sich zusammensinden, nicht weit vom Riesengebirge, näher dem Spitzberge, am nächsten dem Schneeberge des Glazer Gebirges. Dort ist's anders als im oberwähnten Thal. Schlechter Boden, magere Vegetation, ganze Gassen von Stein mitten auf Fruchtfeldern aufgelastert, sind ein über, trauriger Anblick. Die Kirsche reift spät, die Biene manchmal, die Pflaume niemals; der durch die Harke mühsam gelockerte Boden gibt selten mehr, als zwiefachen Ertrag; an den Gebirgspflug spannt der Landmann zur abgemergelten Kuh oft sein Weib, an die Egge seine Kinder, die denn auch in'sgemein schon im 20sten Jahre Wurzeln des Gesichts, und im 30sten häufig einen abgezehrten oder doch verkrüppelten Körper aufweisen. Wahrlich, es krümmt sich dort der Mensch unter der Mühe des Lebens! Was Spindel und Spule erzeugen, das verführen Einige auf Handkarren nach Böhmen, Mähren und Schlessen, und spannen zu eigener Erleich-

terung oft ihre Hunde vor die Kask, von der so ein gutmüthiger Leidensgefelle 30 bis 45 Pfund für schmale Kost auf sich nimt. Nicht einmal Holz, woran sonst Gebirgsgegenden Ueberfluß haben, ist dort anders, als um theuern Preis zu erhalten; denn die Schettel der Berge sind kahl, und der viele, dicht und lange Zeit liegende Schnee läßt den jungen Anflug fast nie aufkommen, der überdieß noch einen gefährlichen Feind hat an den Biegen, die häufig gehalten werden. Selbst der Bewohner jenes unfreundlichen Striches ist nicht in seine Heimath verliebt. So erzählt er von ihr folgendes Märchen: Als der Teufel unsern Herrn versuchte, und ihm die ganze Erde mit all ihrer Herrlichkeit vorzeigte und geben wollte, legte der Listige die Foten seines Hintertheils über einen Theil jener Dörfer, damit ihr Aublick den Reiz der Versuchung nicht schwäche.“ — Augsburg. Diese altberühmte Kunststadt Deutschlands ist bei weitem das nicht mehr, was sie ehedem war; aber dennoch zeichnet sie sich noch immer durch Kunstliebe und Kunstfliege vor anderen Städten aus. Nicht mehr ist sie das, was vormalß, weil sich die KunstAnwendung mit der CulturVerbreitung in anderen Staaten und Städten vervielfältigt hat. Und in der That muß die Kunst selbst, und das menschliche Leben der Menschen, um so mehr gewinnen, je dienlicher erstere in letzteres eingreift, d. h. je mehr sie nach Brod geht; denn unter vielen Concurrenten scheidet sich das höhere Talent um so sicherer für das höhere Leben aus, während die übrigen eben dasselbe für das gemeine Leben werden. Wohl ist es wahr, daß sich die kostbaren Bedürfnisse der Menschen zum Nachtheil für die notwendigen vermehrt haben; allein die daraus entsprin-

genden Mibeln rühren nicht von der Anwendung der Kunst, sondern davon her, daß die Menschen in ihren LebensGenüssen das vielfältige und viele zugleich mit einander haben wollen. Selten ist es der Kunsturtheil, der eine Sache vor der andern vertheuert, aber immer ist es gewiß jener Werth, der sie empfehlender und gesuchter macht. Wodurch anders sinkt so manche Stadt aus dieser Bedeutung in die der Kleinstädterey und Nahrungslosigkeit zurück; als eben durch die Geringschätzung gegen KunstEinfluß auf Vertriebsamkeit und Hervollkommenheit? denn so lange es eine Cultur gibt, wird ihr auch die Kunst immer als nothwendig auf dem Wege liegen. Augsburg hat eine Kunst- und Zeichnungsschule, die (seit 34 Jahren) lediglich durch patriotisches Zusammenwirken mehrerer dasiger Kunstfreunde besteht. Der Professoren daran sind, nach den verschiedenen ZeichnungsArten, 5; Director ist Hr Lorenz Rugendas, ein UrEnkel des berühmten SchlachtenMalers. Bei der Kunstausstellung im nächstverflossenen Herbst, waren auch zweyundachtzig Kunstblätter mit Früchten nach der Natur colorirt, von dem Tischlermeister Ludwig Schmidt, der zugleich Kunstliebhaber ist, zu sehen, die allgemeinen Beifall erhielten. (Eben derselbe Tischlermeister zieht auch in seinen Hofraum in Gefäßen, 600 SpielArten edler Frucht bäume die er größtentheils selbst durch wohlberrechnete Copulirung erzeugte.) Ausgestellt war ferner auch die von Seethaler und Sohn in Silber angefertigte ReiterBildsäule des kbn. bayerischen Feldmarschalls Fürsten Wrede, die demselben der Augsburger Kaufmannstand verehrte. Man bewundert daran unter Andern die Deutlichkeit und Reinheit, womit die dreyzehn Orden des Fürsten aus-

gearbeitet sind. . Selbst bei Bürgern, deren Beruf anderer Art ist, offenbart sich in Augsburg ein eigener, einträglichlicher Kunstsin. J. B. der dortige Schuhmachermeister Braun verfertigt mechanische Hände und Füße, die schon manchem Verwundeten den Verlust seiner Gliedmaßen ersetzen, und die wegen ihrer Einfachheit geschätzt sind. Der ehrwürdige Pfarrer, Aloys Gleich, verwendet seine Muse auf Gypsabgüsse von erhobenen Arbeiten geistlichen Inhalts, denen er einen alabasterähnlichen Firnis zu geben weiß, und von Münzen und Medaillen, die er mit Gold oder Silber überzieht. Auch hat er sich eine Sammlung von Exemplaren aller Baumarten in Bücherform angelegt; die Rinde bildet den Rücken; Holzplatten die Seitendeckel; im Innern findet man Blätter, Blüthe, Saamen, Frucht, nebst den auf den Bäumen sich aufhaltenden Insecten. Der Wachszieher Sieber pouffirt ungemein schöne Früchte und kleine Figuren in Wachs, und gießt nach Modellen von antiken Schnitzwerken. Der Lanzmeister Lippich erfasste den Gedanken, berühmte Gemälde in Gruppen von Wachstiguren in Lebensgröße nachzubilden, und machte darin mit dem Abendmahl von Leonardo da Vinci einen gelungenen Anfang. Er ist gegenwärtig damit auf Reisen. Der Kleidermacher Ehrensried, ein Liebhaber der Pflanzenkunde, legte sich ein lebendiges Herbarium von mehr als 7000 Exemplaren an. — Nur Gesundheit und Zeit bedarf der Mensch vom Himmel, das übrige kan er bei ernstem Willen selbst aus sich machen.

De Kon. Denkw. In der S. 796 dieser Blätter erwähnten Reisebeschreibung kommt auch Folgendes vor: „Am 3. Nov. früh reisten wir von London ab, und trafen Abends spät in

Be
rig
der
lan
ert
in
ist,
dan
wir
ma
gef
Sch
and
verk
das
vor
oder
vier
die
auf
trag
mit
Har
woo
zähl
zehn
be
v. C
fach
me
ist
geln
Es
lich
ans
ste,

Beachwood, einem schönen Landsitz des Ritters Sebright, ein. Der Besitzer ist ein großer Landwirth, der uns umständlichen Aufschluß über die in England befolgten landwirthschaftlichen Methoden erteilte. Sobald der Weizen (Roggen baut man in England wenig oder gar nicht) eingesammelt ist, wird das Feld bepflügt; man egget dasselbe, damit das Unkraut im Frühjahr keime; nachmals wird dreymal gepflügt; zum letztenmale düngt man, und im Juli werden Turneps (Steckrüben) gesäet, die den Winter über stehen bleiben. Die Schafe weiden einen Theil davon ab, und der andere Theil wird allmählig zur Stallfütterung verwendet. Das wiederholte Pflügen, nachdem das Unkraut gekeimt hat, reinigt das Ackerfeld vortrefflich. Im zweyten Jahr säet man Gerste, oder Hafer mit Klee vermischt, im dritten und vierten wird Klee geerntet, und im fünften trifft die Rückkehr wieder den Weizen. Weil jedoch auf diese Weise das nämliche Feld allzuoft Klee tragen würde, so wird die Hälfte mit Hafer, mit weißem Klee (*Trifolium repens*) und mit Raygras angesäet. Die Steckrüben von Beachwood erreichen eine seltene Größe. Sebright erzählte uns, er habe einst seiner Schwester neunzehn Rebhühner in einer solchen ausgehöhlten Röhre gesandt. — Für Pomologen; von Hn v. Cs. Er sagt: „Unter den vielen und manichfachen Geheimnissen und Mitteln, die Obstbäume tragbar zu machen, versichere ich neuerdings, ist keines zuverlässiger und besser als das Ringeln (der sogenannte pomologische Zauber Ring). Es geschieht am besten im Frühjahr, wenn nämlich die Blüthenknospen an den Bäumen stark anschwellen. Man macht in die Rinde der Aeste, welche man zum Tragen zwingen will, ei-

nen Einschnitt rings um den Ast bis an das Holz; Weiläufig (mehr oder weniger) einen Viertel-, oder bei stärkeren Aesten einen halben Zoll weit macht man einen zweyten Einschnitt jener Art um den Ast, und löst nun die zwischen den zwey Einschnitten befindliche Rinde sauber bis auf das Holz heraus; selbst das letzte feine um das Holz liegende Häutchen wird nicht daran gelassen.“ (Vergleiche auch Nro LXXXVII, S. 690, und Nro LXXXVIII S. 619 — 621. dieser Blätter.)

Anekdoten. Letztes Eigenthum. Von dem unlängst zu Paris verstorbenen Suard, Mitglied des Instituts, erzählen öffentliche Blätter folgenden Charakterzug: Suard war von Jugend auf voll Liebe für Wahrheit und Unabhängigkeit, aber sehr arm. Madame Geoffrin nahm sich seiner an, und empfahl ihn einem Manne von Einfluß, der ihn jedoch so kalt empfing, daß Suard ihn nicht zum zweytenmal besuchen wollte. Madame Geoffrin war darüber ganz ärgerlich, und sagte dem jungen Mann etwas verdrüsslich: „Wenn ein Mann kein Hemd hat, so sollte er auch keinen Stolz haben.“ Schnell antwortete Suard: „Gerade das Gegentheil; eben darum muß der Mann Stolz haben, damit er doch etwas habe.“ — Der Irrthum. Als der Staatsrath Moser sich in Wien aufhielt, sang er täglich des Morgens ein geistliches Lied. Der Magd, die ihn bediente, gefielen diese Lieder und sie äußerte gegen ihn den Wunsch, auch dergleichen singen zu können. Moser erbot sich, ihr sein Gesangbuch zu leihen, und mit Freuden nahm sie dies Anerbieten an. Den Tag darauf hörte er sie lange singen, aber ohne eine eigentliche Melodie sondern nur in abwechselnd längeren oder kürzeren Sätzen. Als sie Abends

in sein Zimmer kam, fragte er sie: Was hat sie denn gesungen? „Ein sehr schönes Lied,“ versetzte sie; „nur Schade, es ist so lang, daß ich es nicht auswendig lernen kan.“ Zeige sie mir doch das Lied! entgegnete Moser. Sie holte das Gesangbuch, und da fand sich, daß sie das Register gesungen hatte. — Großmuth: Johanna I., Königin von Neapel, ward einst bei ihrem Gemahl von einer Hofdame verläumdet. Jene verlangte ihre Anklägerin zu sehen, und wußte sie leicht zu widerlegen; aber statt aller Strafe wurde die Verläumberin nur vom Hof verbannt. „Dankt Gott,“ sagte Johanna, „daß Eure Feindin Eure Königin ist.“

M i s c e l l e n. Zopffsteuer. Zu Batavia (sehr große, volkreiche, und schöne Stadt auf der, vormals holländischen jetzt englischen, Insel Java in Ostindien) beläuft sich die Zahl der Chinesen auf mehr als 100,000. Sie bewohnen die südwestlichen Vorstädte der Stadt, und sind das fleißigste, betriebsamste, nützlichste und friedlichste Volk im Morgenland, aber auch das geldsüchtigste und betrügerischste. Sie kleiden sich wie ihre Landsleute in China. Ein schwarzes Käppchen bedeckt ihr Haupt, das geschoren wird, ausgenommen nach hinten zu, wo sie einen Büschel Haare wachsen lassen; daran befestigen sie einen Schweif, wofür sie Steuer zahlen müssen. Die Größe der Steuer hängt von der Länge dieses Schweifes ab. — Hohes Alter. Laut des trefflichen spanischen Literators Feyjoo (eines Benedictiners) Teatro critico universal lebte 1727 zu Oviedo ein 106 Jahre alter Priester, der noch alle Tage Messe las. Ein anderer spanischer Pfarrer (Beremund Requereza) hatte, laut einem am 30. Sept. 1724

auf Befehl des Bischofs von Jaca ausgestelltes Zeugniß, in gedachtem Jahre einer Person von 127, einer von 120, einer von 118, einer von 117, zweyen von 116, zweyen von 115, einer von 113, einer von 112, und dreyen von 110 LebensJahren die Sacramente gereicht.

GedankenZunder. Voltaire sagt, das „Vielleicht“ sey das wahrste Wort in der menschlichen Sprache.

Fontenelle war bereits hundert Jahre alt, als er sich eines Tags in der Oper befand. Ein Engländer trat zu ihm in die Loge, und sagte, daß er einzig deswegen nach Paris gekommen sey, den Verfasser so herrlicher Gedichte kennen zu lernen. Sehr beissend, aber auch sehr wahr, versetzte der hundertjährige Greis: „Ich habe Ihnen auch Zeit dazu gelassen.“ — Indessen läßt man sich bei Anderen noch länger Zeit; man wartet bis man es an ihrem Grabstein lesen kan: was sie waren und was sie thaten. — Camoens 3. B., der berühmteste Dichter der Portugiesen, der durch seine Lustade sein Vaterland wie kein anderer das seinige verherrlicht hat, verlebte seine Tage unter beständigen Mühseligkeiten im Elend, und starb (1579) im ArmenHospital; aber 15 Jahre nach seinem Tode prangte zu seinem Andenken ein prächtiges Denkmahl!

Vorsicht.

Mus miser est, antro qui solum clauditur uno.

Zogogryph.

Summa notae dentis; duo dele, funeris hora est.

Charade.

Dein Körper kan nur durch das Ganze vollbringen;
Was erstere zwey für sein Leben bedingen;
Die letztern zwey bringen nie etwas entgegen.
Man muß sich mit ihnen ad locum bewegen.

De
no
hin
bei